

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

10.12.1879 (No. 149)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933711)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Wittner
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Litzmann.

Nr. 149.

Oldenburg, Mittwoch, den 10. December.

1879.

Die Pflege des religiösen Keimes im zarten Kindesalter.

(Schluß.)

Wenn die Mutter mit den Kindern betet, so führe sie ihnen auch das Unrecht und die Unarten, die sie den Tag über begangen, vor Augen und lasse sie Gott nicht allein dafür, sondern auch für die bösen Gedanken, die sie gehabt, um Verzeihung bitten. Nach einer solchen kleinen Beichte, die eine Mutter Abends mit ihren Kindern hielt, sagte ein vierjähriges Mädchen: „Ach, lieber Gott, verzeihe mir, daß ich heute so viel unreife Stachelbeeren gegessen habe, ich will künftig nur reife essen.“ Ihre ein Jahr ältere Schwester sagte: „Als ich heute von der größeren Schwester Schelte bekam, dachte ich hinterher . . . , ich dachte es nur ganz leise, der liebe Gott hat es aber doch gehört.“ Ein kleiner Knabe hatte auf der Hochzeit seiner Tante verschiedene halbvollgeleerte Gläser geleert. Der Wein war ihm in den Kopf gestiegen und er mußte zu Bett gebracht werden. Da hörte man ihn noch im Halbschlaf die Worte aussprechen: „Lieber guter Gott, verzeih mir doch, daß ich mich betrunken gemacht habe, ich will es ganz gewiß nicht wieder thun.“ Die kleine Tochter eines Arztes betete fast jeden Abend für die Patienten ihres Vaters. Mit freudestrahelndem Gesichtchen gab dasselbe kleine Mädchen oftmals seine zusammengesparten Groschen oder ihr Frühstücksbrot oder ihren Teller Suppe an Arme.

Die meisten Kinder sind zur Wohlthätigkeit geneigt; die es nicht sind, halte man ja dazu an, damit sie nicht kalte, engherzige Egoisten werden. Selbst der Wohlthätigkeitstrieb muß, wie jeder andere, gepflegt und veredelt werden, damit er nicht als wilder Sproßling aufwuchere oder aus mangelnder Nahrung absterbe. Den Kindern sei es gesagt, daß Gott die Güter der Welt ungleich vertheilt hat, daß der Reiche von der Verwendung seines Ueberflusses dort oben Gott Rechenschaft geben muß und dieser ihn nicht in das Himmelreich aufnehmen kann, wenn er hier taub und blind für die Leiden seiner armen Mitbrüder gewesen ist. Die Erzählung des Gleichnisses vom reichen Manne und dem kranken Lazarus verstehen die Kinder schon frühe, sie hat schon manche kleine Hand zum Geben geöffnet. Wir erwecken das Mitgefühl der Kinder, indem wir durch sie die Wohlthaten, die der Arme empfangen soll, überbringen lassen. Doch sehe man streng darauf, daß sie sich bei solchen Gelegenheiten ein kleines Opfer auferlegen, indem sie einen Theil ihres Frühstücks, einen Apfel, einen erparten Pfennig oder dergleichen mit abgeben. Man lehre dem Kinde früh-

zeitig, daß man Wohlthaten nicht unwürdigen Personen, Trunkenbolden, Verschwendern, zukommen lasse. Ueberhaupt soll der Wohlthätigkeitssinn nicht aus gutmüthigem oder leichtsinnigem Herzen entspringen, sondern aus allgemeiner Menschenliebe, aus Pflicht- und Mitgefühl für die Leiden Anderer. Auch der Kindergarten, als Fortsetzung des Familienlebens aufgefaßt, kann viel für die Entwicklung des religiösen Sinnes thun. Es versteht sich natürlich von selbst, daß in demselben kein eigentlicher Religions-Unterricht erteilt werden darf.

Unsere Worte und Lehren werden aber nur Widerhall im Herzen des Kindes finden, wenn wir in demselben Augenblicke unserer Mittheilung vollständig davon durchdrungen sind. Es versteht sich von selbst, daß man bei dergleichen Gesprächen und Erzählungen frei von Dogmatik sein muß, die unverfälschte Kindesnatur strebt nach Einheit, doch soll das Kind wissen, welcher Religion es angehört, in derselben Weise, wie es weiß, welcher Familie es angehört. Wo dieses nicht geschieht, geräth es frühzeitig in Zweifel, vor welchem wir das Kind bewahren müssen.

Das Auswendiglernen langer Gesangbuchlieder hat das Gegentheil von dem zur Folge, was es bezwecken soll. Der Gesang kleiner frommer Lieder ist eines der schönsten Mittel, das Herz des Kindes zur Religion zu erwecken. Die Melodien sind dem Frühregen gleich, der belebend und erquickend das Wachsthum der zarten Pflanze befördert. Darum lehrt den Kindern schöne Lieder.

Die Eindrücke, die wir in den ersten Lebensjahren empfangen haben, sind die nachhaltigsten, doch weniger sind es die Lehren, als das Beispiel, welches entweder bildend und veredelnd oder auch verderbend auf den noch werdenden Charakter wirkte und uns zu dem gemacht, was wir sind.

Rundschau.

Es heißt, daß das Befinden des Reichskanzlers ein durchaus normales sei, und daß darnach zu erwarten stehe, den Fürsten alsbald in Berlin zu sehen. Es ist bekannt, daß ihn zunächst der Wunsch, seine Tochter und sein Enkelkind zu begrüßen, dorthin führt. Ob er einen längeren Aufenthalt in Berlin nehmen und sich, wie in parlamentarischen Kreisen angenommen wird, an den Beratungen des Landtages über die Eisenbahnvorlage betheiligen möchte, oder ob er in Ausführung eines früheren Planes sich nach Friedrichsruh begeben und dort bis zum Beginn der Reichstagsession verweilen will, darüber verlautet noch nichts Bestimmtes.

In der preussischen Kapelle der russischen Botschaft

zu Berlin fand anlässlich des glücklich vereitelten Attentates auf den Kaiser von Rußland ein Dankgottesdienst statt, dem die Mitglieder der Botschaft, das diplomatische Corps, sowie die in Berlin ansässigen Russen beiwohnten.

Seit mehreren Tagen gelangen amtliche Berichte aus den verschiedenen Gegenden Oberschlesiens nach Berlin, welche den Befürchtungen über den eintretenden Nothstand eine solche Basis geben, daß eine Creditforderung an den Landtag als unausweichlich betrachtet wird. Auch die Privatwohlthätigkeit wird in umfassender Weise auf's Neue in Anspruch genommen werden müssen, um dem hereinbrechenden Uebel einen möglichst wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Rußland. Das glücklicherweise nicht gelungene Attentat auf den Kaiser von Rußland hat begreiflicherweise überall einen tiefen Eindruck gemacht und die größte Entzückung hervorgerufen, auch von allen Seiten wird dem Kaiser Alexander die herzlichste Theilnahme bezeugt. Viermal, einmal in Paris und zweimal in Petersburg, ist bereits das Leben des Monarchen von Mischelwürdem bedroht worden und immer wurde er durch Gottes Hilfe wunderbar errettet. — Ein Telegramm meldet, daß auf einer Station der Wischny-Bahn zwei Individuen verhaftet worden sind, mit dem Attentat vom 1. d. M. in Verbindung stehen sollen.

Spanien. In der Politik beherrscht nach wie vor die Cubanische Sklavenfrage das Terrain. Die Parteien sind über die Frage getheilt, ob das Beaufsichtigungs- oder richtiger das Herrengericht über die zu emancipirenden Neger 6 oder 12 Jahre noch dauern solle. Um die auf Cuba ausgebrochenen Unruhen rasch zu unterdrücken, hat der Conseilspräsident General Martinez Campos beschloffen, 5000 Mann Verstärkungen nach Cuba zu schicken. Die Bank von Spanien hat dem Staatschatz einen Vorschuß von 30 Millionen Frcs. á conto der directen Steuern gewährt, mit deren Erhebung sie betraut ist. Ein Theil dieses Vorschusses ist zur Bekämpfung dieser militärischen Expedition nach Cuba und der Rest zur Bezahlung des am 31. Dezember fälligen Coupons der 3prozentigen consolidirten Schuld bestimmt.

Türkei. Es steht jetzt die Thatsache außer Zweifel, daß Rußland und die Pforte hinter dem Rücken des englischen Botschafters eine starke Annäherung bereits vollzogen hatten, und man hat andererseits Grund zu der Vermuthung, daß die Aeußerungen des französischen Botschafters auf die Pforte den festen Glauben an ein baldigst zu schließendes Bündniß zwischen Frankreich, Italien und Rußland hervorgerufen haben. Unter den gegenwärtigen Ministern soll

Der Culpentprinz.

Novelle nach dem Dänischen

von Max Geinzel.

(Fortsetzung.)

Es erschien eine junge ziemlich üppige Dame mit einem Haar so reich und golden, daß es beinahe das Band von acht Perlen verbunkelte, welches durch ihre Flechten gefärbt war. Ihre großen, tiefblauen Augen hatten den eigenartigen Ausdruck träumender Wehmuth und aufrichtiger Treue, wie man ihn bei den Holländerinnen zu beobachten öfter Gelegenheit findet. Die breite offene Stirn, die nicht gerade kleine aber fein gebaute Nase, die vollen Lippen, der halboffene Mund, alles deutete darauf hin, daß sie van Geldern's Tochter war, und wie sie da über die Viele hinschritt, langsam, aber frei und leicht in allen ihren Bewegungen, mit einer prachtvollen Laute in der Linken und der aufgerasteten Schleppe ihres hellblauen Seidenkleides in der rechten Hand, gleich sie dem Bilde eines sonnigen Lenzmorgens in all seiner Frische und Anmuth. Aber van Geldern bemerkte das nicht. Mit einer barschen Handbewegung schickte er Palembang, der dienstfertig herbeigefrungen wieder fort, und indem er sich dann zu Doris wandte, fragte er in einem strengen Tone: „Warum ist Fräulein denn gar nicht zu sehen? Kann sie dem Vater nicht einen „guten Morgen“ bieten?“

„Papa ist wirklich zu vergesslich!“ antwortete Doris mit einem hinreißenden Lächeln, „Papa mögen sich erinnern, daß ich Monsieur van Dyl um neun Uhr erwarte; ich mußte also doch vorher Toilette machen.“

„So? Toilette mußt Du machen?“ wiederholte van Geldern höhnißlich. „Kannst Du mit dem Menschen nicht im Morgenkleide spielen?“

„Nein, das kann ich nicht!“ antwortete Doris ernst,

indem sie mit einem schmerzlichen Ausdruck ihre großen blauen Augen auf dem Vater ruhen ließ.

„Und weshalb nicht, wenn ich fragen darf?“ rief van Geldern aufgebracht.

„Weil ich weder Monsieur van Dyl noch Dich durch ein unpassendes Aeußere verlegen will,“ erwiderte Doris, leicht erröthend.

„Ah!“ sagte van Geldern mit einer nadelspitzen Betonung und drehte sich rasch gegen den Tisch um.

„Hat Papa sonst noch etwas zu befehlen?“ fragte Doris, die sich verwunderte, daß der Vater ihr so barsch den Rücken kehrte.

„Blos eine Bagatelle,“ entgegnete van Geldern, indem er langsam sich wieder ihr zuwandte. „Ich wünsche, daß Du diese Rosen ins Wasser setzest, bevor Du gehst!“

„Gott, welch reizenden Rosen!“ sagte Doris lächelnd, indem sie ihr blühendes junges Gesicht über die Blumen neigte.

„Ja, sehr reizend, sehr reizend, richtige fleurs d'amour, nicht wahr?“ schnarrte van Geldern heraus und bebte vor Ungebuld.

„Was meinst Du?“ fragte Doris, welche gerade eine prachtvolle venetianische Rose ergriffen hatte und den klaren Wasserstrahl hinein perlen ließ.

„Was ich meine? Oh! Oh! Ich meine . . . Na, das kann Dir ja ganz gleich sein, was ich meine!“ rief van Geldern und stieß mit dem Stocke auf die Diele.

„Papa hat heute einen schlimmen Humor,“ sagte Doris mit einem Seitenblicke, während sie das hellrothe seidene Band löste, wodurch das Bouquet zusammengehalten wurde.

„Sind schlechte Nachrichten von Amsterdam gekommen oder hat der alte Diebster wieder Dummheiten gemacht? Wenn man so kostbare Rosen erhielt, so müßte man sich doch mehr mit dem befassen, der sie geschickt hat.“

„Oh, ich befaße mich auch, ich befaße mich außerordentlich!“ . . . versicherte van Geldern, welcher merkte, daß

er sich beinahe verschnappt hätte. . . „Ich bin in einem vortrefflichen Humor, Mädchen! in einem richtigen humeur de rose! . . . Nun, spul' Dich, die Blumen ins Wasser zu thun.“

Es war etwas so Reißendes in der Art, womit van Geldern diese Worte aussprach, daß Doris aufmerksam wurde. Eine leichte Röthe fuhr über ihre Wangen und während sie die duftigen Blumen eine nach der anderen zu einem loseren Strauße zu vereinigen suchte, schien eine bittere Antwort auf ihren Lippen zu schweben. Van Geldern achtete auf jede ihrer Bewegungen mit derselben Aufmerksamkeit, wie eine Katze, die auf eine nichts abnende Nachtigall lauert. Plötzlich stieß Doris einen Schrei aus und ließ eine Rose auf den Fußboden fallen.

„Was ist das?“ frug van Geldern und hob sich auf den Zehenspitzen in die Höhe.

„Die abscheulichen scharfen Dornen,“ stammelte Doris. „Ich jagte mir eben einen in den Finger. Papa möge mich einen Augenblick entschuldigen; ich muß auf mein Zimmer, um ihn mir herauszuziehen.“

„Das ist nicht nöthig,“ sagte van Geldern; ich kann das sehr gut selbst machen. . . Weshalb ballst Du die Hand zusammen?“

„Es blutet und thut weh! . . . Ach, mein neues Seidenkleid!“ stieß Doris hervor und wurde leichenbläß.

„Laß das dumme Kleid!“ sagte van Geldern und ergriff sie beim Handgelenk. „Zeig doch, wo der Dorn sitzt.“

Doris riß hurtig ihre kleine gedrungene Hand zurück und schlüpfte mit einer blitzschnellen Bewegung hinter den Vater. In demselben Moment fiel ein rothes Blatt zur Erde, und im nächsten Moment war es schon verborgen durch eine niedliche Fußspitze, die koquett aus den Falten des Seidenkleides hervorguckte. Van Geldern drehte sich um wie ein Krokodil, vor welchem der leichte Vogel grade im Augenblicke des Verderbens flieht.

„Sieh, da sitzt der Dorn!“ sagte Doris.

nicht Mahmud Nebin, sondern Saib Pascha den allerverblichsten Einfluß ausüben, und es wird in Stambul augenblicklich nichts gethan, was Rußland nicht gutheißen würde.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. December.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Landmann Carl Müller zu Königsfeld das allgemeine Ehrenzeichen erster Classe zu verleihen.

Die Volkstüche in der Baumgartenstraße hat bescheiden angefangen, und ihre Dimensionen werden nicht groß werden können. Schon weil das Lokal beschränkt ist, und man der Kosten der Einrichtung wegen es nicht leicht wechseln wird, werden nicht mehr als 120 Portionen täglich am Platze consumirt werden können. Kochen lassen sich wohl 180. Daraus folgt, daß der Zuspruch einer neuen Classe von Verzehrerinnen willkommen ist, wenn die Speisen abgeholt werden, wenn also die neuen Kunden, deren das „Eingesandt“ in Nr. 148 des „Correspondent“ gedenkt, in ihren Wohnungen oder in einem gemeinschaftlichen Speisezimmer in der Nähe die Mahlzeit verzehren.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins hat von vorn herein vorzugsweise an einzeln stehende Arbeiter, oder solche, die nicht leicht ihr Mittagessen aus den Familien beziehen können, gedacht — also auch an Handwerksgehülfen. Das Heerdefeuer in den Familien zu ersparen, war nicht Absicht; doch kann, so lange Vorrath ist, auch der Topf, der aus einer Familie kommt, nicht zurückgewiesen werden, eben so wenig schließt man Pensionisten mit geringen Mitteln aus, wenn sie anspruchlos genug sind, neben dem Tagelöhner im Arbeitskleide Platz nehmen zu wollen. Es haben schon solche von der Küche Gebrauch gemacht.

Von Anfang an nicht beabsichtigt war, eine Almosenstube zu errichten. Daher wird man dem (anderwärts gemachten) Vorstoß nicht entgegenkommen, durch Verkauf von Theilmarken das Verschicken solcher an Bettler zu erleichtern. Einen Anziehungspunkt für Bettler zu schaffen, wird der Verein zu vermeiden suchen, soviel an ihm ist.

Bleibt der Winter kalt und hart, so kann vielleicht eine zweite Anstalt, mit niedrigeren Preisen (Wolfsbützel giebt gefettetes Gemüse zu 10 Pfennigen per Liter, Delmenhorst bessere Kost zu 15 Pfennigen), zum Bedürfnis werden. Dieser würde die Armencommission die erste Einrichtung bestreiten müssen, und es würde dieser dann auch zu fallen, die näheren Anordnungen zu treffen, etwa auch die, daß nur städtischen Armen dazu die Marken verabsolgt werden; denn die fremden Bettler zu locken, wird der Gemeinde-Vorstand Bedenken tragen. Hieran kann nicht früh genug wenigstens gedacht werden.

Die hiesige Actien-Gesellschaft für Canalbau und Torffabrikation hat vor Kurzem ihre Liquidation beschlossen. Damit geht auch die zweite der beiden Privat-Unternehmungen zu Grunde, denen die Oldenburgische Regierung den Aufschluß ihrer Hochmoore, den Ausbau des durch die Staatsmittel nicht rasch genug zu fördernden Canalnetzes überlassen zu können meinte, als Preußen mit den Moorcanal im Ems-Gebiet nach dem letzten Kriege so energisch voranging. Von der einen wie von der anderen dieser beiden Actien-Gesellschaften im Stiche gelassen, hat die Regierung die Sache nun selbst wieder ernstlich in die Hand genommen und sich vom letzten Landtag das nöthige Geld dafür bewilligen lassen.

Der am vorigen Sonnabend in der Union vom Männergesang-Verein „Liederkränz“ veranstaltete Damen-Abend ist in jeder Beziehung als ein sehr gelungener und für alle Theilnehmer als ein hoch genussreicher zu bezeichnen. Die bekannten tüchtigen Leistungen des genannten Vereins, die

ausgezeichneten Pianoforte-Vorträge seines Dirigenten, des Herrn Lehrer E., die vorzüglichen Solovorträge des Herrn Sch., welcher u. A. ein Bariton solo („Lied vom Nodensstein“) wunderbar schön zur Geltung zu bringen wußte, sowie die verschiedenen andern Vorträge, z. B. „Die plattische Musik“ oder „Das Stelldichein auf der Neblausegg“, der Chorgesang „Arrraus“, welcher wiederholt werden mußte, und der im Costüm aufgeführte Tanz mit Gesang u. s. w. u. s. w., das Alles zusammen genommen war wohl geeignet, die erschienenen 200 Theilnehmer in die freudigste Stimmung zu versetzen, die namentlich während des Soupers in den verschiedensten Toaste zum Ausdruck gelangte, bei welcher Gelegenheit auch die Verdienste des langjährigen unermüdeten Lieberaters des Vereins, des Herrn Lehrers L., gewürdigt wurden. Erst sehr spät nach Mitternacht trennte sich die heitere Gesellschaft mit dem Bewußtsein, einen wirklich schönen und interessanten Abend verlebt zu haben.

Für Hühnerzüchter. Heute hat hier eine Cochinchina-Glutgenne die ihr vor 3 Wochen untergelegten 12 Bruteier sämtlich ausgebrütet und ihrem glücklichen Besitzer, einem unserer bekanntesten Mitbürger, der sich sehr für Hühnerzucht interessirt, 12 muntere Küchlein geschenkt. Dieser Fall dürfte namentlich insofern bemerkenswerth sein, als das Ausbrüten im Stall vor sich gegangen ist, also trotz der schon seit länger herrschenden eisigen Kälte das denkbar günstigste Resultat geliefert hat. Man muß nur eine Sache richtig anzufangen verstehen, dann wird sie auch gelingen.

Westerstede, den 7. Decbr. (Orig.-Corresp.) Vergangenen Freitag des Morgens wurde die Wittwe Gesche Helene Thien zu Westerloy in ihrer Stube bei dem Ofen todt vorgefunden. Sowohl die Kleider als auch die Leiche selbst waren arg verbrannt. Man nimmt an, daß die Wittwe Thien entweder beim Ofen eingeschlafen oder ohnmächtig geworden ist, und daß dann ihre Kleider von dem im Ofen brennenden Feuer in Brand gerathen sind. Dieser Unglücksfall mahnt zur Vorsicht.

Barzel, den 7. Decbr. (Orig.-Corresp.) Seit mehreren Tagen wurde hier der 21 Jahre alte Sohn des Anbauers Lüchtenborg zu Harkebrügge vermisst und vorgefunden im Harkebrügger Tief ertrunken gefunden. Derselbe ist am 2. d. Mts. auf der Jagd gewesen und wird verunglückt sein. Auch dieser Unglücksfall dürfte zur Vorsicht mahnen.

Theater.

König Heinrich IV. I. Theil von Shakespeare. Fast zehn Menschenalter sind dahingegangen, seitdem die Werke dieses gewaltigsten aller bisher gewesenen Bühnendichter die civilisirte Welt mit seinem Ruhme erfüllte, und heute, nach etwa 300 Jahren, behaupten sie sich noch als beste Gaben des Repertoire aller renommirten Bühnen beider Hemisphären. Vor solchen Genies muß die Kritik schweigen. — Sie beugt sich vor ihm, denn Jahrhunderte haben über ihn gerichtet, haben seine Unsterblichkeit documentirt und die Hoheit seines einseitigen Schaffens ist eine so überwältigende, daß hier kein Wägen gilt, — hier ziemt nur Bewunderung. Und dennoch mußte ein großer Theil von Shakespeares dramatischer Hinterlassenschaft erst genießbar gemacht werden durch Absonderung der Schlacken, die des großen Dichters derber und freier, vielfach alle Moral verhöhrender Sprache anhaften und sie zunächst allen weiblichen Ohren unmöglich machen. Dies gilt vor Allem von seinem Heinrich IV. und es ist Franz Dingelstedt's Verdienst, dies in schonendster Weise für das Original bewerkstelligt zu haben. Da hat der Nothstift freilich viel Arbeit gehabt und aus der englischen Originalausgabe ist Vieles geschwunden, was die Moral beleidigte, namentlich ist die humoristischste aller Bühnengestalten, der unverwundliche Sir John Falstaff, manlicherer zugefügt worden.

Es ist keine leichte Aufgabe, der sich unsere Theaterleistung mit dem genannten Werke unterzog, denn er stellt große scenische Anforderungen und größere noch an das Ensemble der männlichen Darsteller. Hier ist vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt und wehe, wenn sich von den vielen handelnden Personen ein Stümper mit der Eisenrüstung eines jener, der Geschichte angehörten englischen Ritter deckt. Indem wir uns dies sagen, erinnern wir uns gleichzeitig, was wir zu erwarten berechtigt sind und auf dieser Basis moderiren wir unser Urtheil über die Leistungen Einzelner, wenn wir sie insgesamt als befriedigend bezeichnen.

Herr Welb interessirte mit seinem „Heinrich IV.“ Herr Possansky dagegen transponirte dem von ihm vertretenen „Prinzen von Wales“ zu viel vom „Heißsporn“, in dessen Rolle allenfalls solcher Aufwand von Organ und Gesten motivirt ist. Herr Reichler machte der ihm anvertrauten Partie des „Percy“ Ehre und auch Herr Bayer war ein guter „Douglas.“ Herr Zimmermann leitete seinen „Worcester“ zu voller Zufriedenheit, ebenso Herr Seydelmann den Ritter „Blunt“ und Herr Pauly den „Northumberland.“ Mit dem „Falstaff“ des Herrn Ludwig gehen wir nicht ganz einig, wenn wir ihm auch manches Wohlgelungene nicht absprechen können. Wir haben den Falstaff des heimgegangenen Altmeisters Döring eben noch in zu gutem Gedächtnis, als daß wir uns an dem des Herrn Ludwig genügen lassen könnten und eine richtige Falstaffzeichnung ist allerdings sehr schwer. Die übrigen Partien sind für specielle Besprechung zu unbedeutend.

Für's Haus.

Im Winter, wenn's draußen friert und stürmt und das Leben sich mehr in die vier Wände zurückzieht, da lernen wir die Vorzüge einer behaglichen Häuslichkeit am besten schätzen. Zu einer Zeit, da der Ofen, der warme nämlich, zu unseren besten Freunden zählt und „um des Lichtes gesellige Flamme“ sammeln sich die Hausbewohner, da wird jeder Neiz und jede Annehmlichkeit des häuslichen Lebens doppelt empfunden und jeder Mangel erregt dreifaches Unbehagen. Nun sind ja leider nicht alle Menschen in der Lage, sich ein behagliches Heim zu schaffen, die Arbeit und Sorge um das tägliche Brot nimmt manchen alle Kräfte und Zeit dahin; aber behaglicher, gesunder und wohlher könneten's viele Menschen haben, wenn sie nur wollten, auch wenn sie mit einem Häuflein Kinder auf eine einzige Stube und ein Kämmerlein angewiesen sind; denn es kostet viel weniger Zeit, ordentlich und sparsam zu sein, als das Gegenteil. Aber auch unter den Leuten, die's könneten unter dem einfachen und unter dem besser gestellten Mittelstand, gibt's viele, die es nicht recht anzugreifen wissen, daß das Haus zu einer wohligen heimeligen Stätte wird, die auch dem Fremden einen guten Eindruck macht. Und doch ist diese Kunst zugleich das beste Mittel, Frieden und Glück, soweit sie von solchen äußeren Dingen abhängig sind — und das sind sie häufiger als man denkt — an das Haus zu fesseln. Eine Kunst aber muß man lernen und das Lernen geht am besten in der Jugend. Was eine tüchtige Hausfrau werden will, im kleinen oder im großen Stile, im armen oder im reichen Hause, muß lernen bei Zeiten; die Töchter der höheren Stände lernen das von der Mutter (NB. wenn die's selber kann), vielleicht auch, aber selten, in der Pension; die Töchter der niederen Stände lernen es im Dienst und darum schlagen wir es hoch an, wenn ein Mädchen, statt in sogenannter Unabhängigkeit zu leben, (bei Fabrikanten u. s. w.) in einen ordentlichen Dienst geht, wo es sich etwas sparen und für den eigenen väterlichen Haushalt etwas Nützliches lernen kann. Solche Mädchen sind die begehrtesten; denn durch ihre häuslichen Tugenden und Kenntnisse machen sie einen braven Mann glücklich und wissen das Erworbene zusammen zu halten.

Zu einem Haushalte gehören aber Kenntnisse in vielen Dingen; nicht Jedem ist's gegeben, Alles durch Erfahrung zu lernen. Darum begrüßen wir mit Freuden ein Buch

Van Geldern sah mit einem stumpfen Gesichtsausdruck auf einen kleinen schwarzen Punkt in Doris' entgegengestrecktem Finger; aber von dem Punkte aus ging sein Auge langsam nieder zu dem rothen Schuh.

„Du hast Etwas verloren!“ rief er mit heiserer Stimme.

„Was denn, Papa?“ frug Doris, die ein eifriger Schauer überlief.

„Deine Schuhspinnale, mein Kind!“ antwortete van Geldern mit unheimlicher Freundlichkeit. „Wie kann ein so großes Mädchen wie Du so legérement gekleidet gehen? Begieb Dich gleich hinauf und erlese das Fehlende. Du kannst Dir auch bei dieser Gelegenheit den Dorn herausziehen.“

Doris machte eine Bewegung zum Gehen, aber der kleine rothe Schuh blieb wie festgenagelt auf derselben Stelle haften.

„Nun spu'e Dich,“ rief van Geldern. „Wie lange soll das dauern?“

Doris drehte sich mit der Energie der Verzweiflung um, sodas die lange Seidenschlepp rings um sie herum segte. Sie that ein paar rasche Schritte gegen die Thür, stand aber plötzlich mit einem Rucke still, als van Geldern ihr nachschrie: „Was ist das?“

„Was?“ fragte Doris verwirrt.

„Nun, das Billet da auf der Tede!“ antwortete van Geldern und berührte es mit seinem Stofe.

„Das gehöret nicht mir,“ stotterte Doris. „Ich weiß wahrhaftig nicht, wie es dahinkommt.“

„Ah, Du weißt es nicht!“ donnerte van Geldern, dessen Zorn plötzlich alle Dämme durchbrach. „So will ich mir das Vergnügen machen, Dir's zu erklären. Dieses Billet, das Du mit so großer Schnelligkeit zu verbergen suchtest, dieses Geschrei'sel, das Du Dich nicht entblödest zu verleugnen, siehst Du, das war der Rosenborn, der Dich verwundete. . . Und willst Du wissen, wie diese reizenden

Rosen in meinen Besitz kamen? . . . ich werde Dir's sagen! An meinen Kopf wurden sie mir geschleudert von irgend einem Vagabonden, der wahrscheinlich jetzt auf der Landstraße sich umhertreibt und die Nachricht erwartet, wann er wieder die Ehre haben soll mit van Geldern's Tochter in der Hafelnußheide zu promeniren. Da ist Deine Schuhspinnale! . . . Nimm doch den Wisch auf und laß' mich hören, was er schreibt! . . . ich will doch nicht umsonst Deinen postillon d'amour gespielt haben!“

Doris stand da als wenn der Blitz vor ihr eingeschlagen hätte. Die wachartige Gleichheit, die ihren Zügen eine fast todtenähnliche Blässe verliehen, wich einer flammenden Purpurrothe, die selbst Hals und Stirn mit ihrem Feuer färbte. Das schöne Haupt senkte sich, die großen dunkelblauen Augen füllten sich mit einem hastig hervorbrechenden Thränenstrom und während sie niederfiel vor van Geldern's harter, unbeweglicher Steingestalt, schluchzte sie:

„Vergieb mir, Vater! Du weißt nicht, wie sehr ich ihn lieb!“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ entgegnete van Geldern mit spottender Betonung. „Es freut mich zu hören, daß ich endlich Aussicht habe einen Schwiegersohn nach Deinem Kopfe zu finden. Lies, was er schreibt, das ist mein bestimmtes Verlangen!“

„Vergib' mich, Vater!“ bat Doris und schlang ihre schönen Arme um ihn. „Vergib' mich; ich kann es nicht!“

„Ei, Du kannst es nicht?“ wiederholte van Geldern höhnisch. „Du kannst Deinem Vater nicht vorlesen, was dieser Stranzjunker schreibt! Aber ihn hinter meinem Rücken treffen, Eitelchens mit ihm verabreden, herumspazieren im Mondschein, das kannst Du! Augenblicklich nimm das Billet und lies!“

„Erbarm, Dich, Vater, erbarm' Dich, wenn Du kannst; Verstoß' mich, wenn Du willst, aber den Brief, nein, den

kann ich nicht lesen!“ sagte Doris seufzend und ihre Stirn auf des Vaters Knie stützend.

„So kann ich's, trotziges, entartetes Kind!“ rief van Geldern außer sich und bückte sich beschwerlich nach dem Billet.

„Beim lebendigen Gott, bei meiner Mutter, welche Dich so sehr liebte, lies diese Zeilen nicht!“ schrie Doris und flammerte sich noch fester an des Vaters Knie.

Aber van Geldern war unbeweglich. Mit der ganzen Kaltblütigkeit eines Geschäftsmannes faltete er das Billet langsam auseinander und indem er mit dem Rücken der Hand dem Papier einen böshafter Schlag gab, um es glatt zu bekommen, begann er mit einformigem Tonfall die ersten Verse zu lesen. Da hörte er einen dumpfen Fall. Es war Doris, die zu seinen Füßen lag.

Van Geldern verstand es in allen Verhältnissen, die bei einem Geschäftsmann vorkommen, sich mit großer Kaltblütigkeit zu benehmen, aber daß ein junges Mädchen, und noch obendrein seine Tochter, durch einen Brief in Ohnmacht fiel, das ging ihm über den Horizont. Er kam dabei aus seinem Concept und zwar in einem so hohen Grade, daß er in einem Ausbruche von plumper Hilfsbereitschaft das Glas mit den Rosen gerade über seiner Busenkaufe ausgaß. Da das nicht half, so hierte er in dem fatalen Bemühtsein, daß er in diesem Augenblick krinen Menschen um Beistand anrufen könne, nach der Thür, als wenn von dort Hilfe kommen sollte. Und es kam auch welche; aber freilich andre, als van Geldern sie erwartete.

Es war klar, dieser Tag war der Tag der Ueber-raschungen.

Eine feste und sichere Hand riß mit einem einzigen Griff die sammtne Gardine zurück und herein trat ein Mann, der schon auf den ersten Blick mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit wecken mußte.

(Fortsetzung folgt.)

das soeben erschienen: „Rathgeber für dienende Mädchen und Frauen, von Helene Marheim,“ das aber weit mehr hält, als sein Titel verspricht, denn es kann ebenjogut den Töchtern der gebildeten Stände in die Hand gegeben werden und manche junge Hausfrau wird sich mit diesem Buche trefflich beraten finden. Es handelt im ersten Abschnitt von den Dienstpflichten und den guten Sitten und gibt da eine Reihe vorzüglicher Lehren und Winke, die ebenso den Herrschaften wie den Dienstboten empfohlen werden können, und im zweiten Abschnitt bespricht es die vielerlei häuslichen Geschäfte und Vorrichtungen, welche oft nicht allein den Dienstboten, sondern auch Gliedern der Familie obliegen. Und in diesem Sinne wünschten wir, daß es einen anderen Titel trüge, der einem allgemeineren Gebrauch weniger im Wege stände; denn es ist in der That nicht lediglich ein Dienstbotenbuch, sondern ein Hausbuch. Möge es recht viele Weihnachtstische zieren und aus der reichen Erfahrung heraus, in der es geschrieben ist, vielen Häusern zum Segen gereichen!

Frisches oder altbackenes Brod?

Unzweifelhaft ist das Brod nicht allein das allgemeinste Nahrungsmittel, sondern es bildet gleichsam die Grundlage aller übrigen Speisen, welche der Arme wie der Reiche genießt. Fast kein Tag geht vorüber, an welchem wir nicht Brod essen, das zugleich die außerordentlich wichtige Eigenschaft hat, daß selbst der häufigste Genuß keinen Widerwillen gegen dasselbe erregt, wie dies fast bei allen andern Speisen der Fall ist. Dennoch fehlt ihm eine Eigenschaft, welche ein tägliches Nahrungsmittel durchaus besitzen sollte, nämlich die Leichtverdaulichkeit.

Brod, d. h. Schwarzbrod, ist schwerer zu verdauen als Fleisch, Eier und manche Gemüse; seine Verdaulichkeit kann aber dadurch gefördert werden, daß zum Brode Fette genossen werden, wie Butter, fettes Fleisch zc. Auf der andern Seite wird die Verdaulichkeit des Brodes dadurch bedeutend erschwert, daß sehr häufig ganz frisches Brod genossen wird, weil viele Menschen den Geschmack des frischen Brodes dem des altbackenen vorziehen; aber gerade weil es viel schwerer zu verdauen ist, sollte frisches Brod nie gegessen werden.

Der wesentliche Unterschied zwischen frischem und altbackenem Brode, soweit er äußerlich in die Augen fällt, ist bekannt. Beim frischen Brode ist die Kruste spröde und die Krume weich, zäh und elastisch, während letztere beim altbackenen Brode fester, die Kruste dagegen weicher ist. Gewöhnlich glaubt man, das frische Brod enthalte viel mehr Wasser, welches bei dem altbackenen austrocknet; dies ist aber in Wirklichkeit nicht der Fall, und wenn es der Fall wäre, würde der größere Wassergehalt des frischen Brodes nicht im Stande sein, die Verdaulichkeit desselben zu erschweren. Der Unterschied zwischen dem frischen und altbackenen Brode wird nicht durch die Verdunstung des Wassers, sondern durch das Erkalten desselben hervorgerufen. Es geht mit dem Brode ein chemischer Proceß vor, der aber nicht völlig erforscht ist. Das altbackene Brod wird durch das Krühen zerkleinert und mit Mundspeichel vermischt; es gelangt dann in den Magen, und der zersetzende Magensaft vermag es leicht zu durchdringen, aufzulösen und zu verdauen.

Anderes ist es mit dem frischgebackenen Brode. Es wird durch das Krühen nicht zerkleinert und zerkleinert, sondern zu festen, zähen Klumpen zusammengeballt; diese werden mit Mundspeichel überzogen, schlüpfrig und gelangen sehr leicht in den Magen. Der Magensaft vermag nun aber diese zusammengeballten zähen Klumpen nicht zu durchdringen und zu zersetzen, er muß sie von außen allmählig gleichsam zernagen. Der Verdauungsproceß wird dadurch bedeutend erschwert, die schwer löslichen Brodmassen bleiben lange Zeit im Magen liegen und verursachen einen nachtheiligen Reiz. Häufige Folgen des Genusses von frischgebackenem Brode sind Magendrücken, Beklemmungen, Appetitlosigkeit. Durch den krankhaften Reiz des Magens wird der Blutumlauf gehemmt und es können Congestionen nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Schlaganfälle, Krämpfe und selbst Delirien und Hirnentzündungen, sowie langwierige Magenbeschwerden und Krankheiten eintreten. In vielen Fällen hat der Genuß frischen Brodes schon den Tod veranlaßt.

Dies Alles gilt jedoch vom Schwarzbrod weit mehr als vom Weißbrod, weil jenes schon an und für sich schwerer zu verdauen ist und sein größerer Klebergehalt das Zusammenballen des Brodes begünstigt und seine Zähigkeit erhöht. Solche Brodclumpen erhalten im Magen die Dichtigkeit und Festigkeit der Seife, welcher sie sehr ähnlich sind. Noch bedeutlicher als Brod ist der Genuß frischen Kuchens. Die meisten Sorten sind schon an und für sich wegen ihres reichen Fett- und Zuckergehalts schwer zu verdauen; frischer und warmer Kuchen wird für Personen mit nur wenig empfindlichem Magen fast zu Gift, und doch sind viele Menschen leichtsinnig genug, den Kuchen frisch zu essen, und viele Eltern unwissend oder gewissenlos genug, ihren Kindern selbst warmen Kuchen zu geben. Es mag übertrieben scheinen, ist aber dennoch wahr, daß zwei Dritteltheile der Menschen, wo für manche Festtage oder für Tauffeierlichkeiten u. s. w. Kuchen gebacken wird, das Fest mit krankem, geschwächtem Magen beenden, und blickt man hinein in die Familien, so wird man bemerken, daß Tausende sich durch ihre Thorheit den Magen und die schönen, heitern Festtage verdorben haben.

Krieger - Zeitung.



In der Versammlung des **Kampfgenossen-Vereins** zu Oldenburg vom 4. d. Mts. wurde beschlossen, den Kin-

bern unbemittelter Kameraden eine **Weihnachtsbescherung** zu Theil werden zu lassen und zu diesem Zweck eine Summe von 150 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Eine unter dem Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten zusammengetretene Commission wird den Ankauf der Geschenke sowie die zweckmäßige Vertheilung derselben demnächst vornehmen.

Der **Kampfgenossen-Verein** selbst wird am Sonnabend, den 27. December, Abends 8 Uhr anfangend, im Vereinslokal eine „**Weihnachtsfeier**“ veranstalten.

Notizen.

Kaiser Alexander reist in seinem Lande der Sicherheit halber meistens so, daß Gepädwagen vor seinem Zuge fahren. So war auch auf seiner Reise von Simferopol nach Moskau ein starker Bagage-Zug (mit 50 Personen) eine halbe Stunde vor ihm abgefahren, sein Zug aber überholte den ersten Zug und das war sein Glück; denn die Attentäter hatten es offenbar auf den zweiten Zug, in welchem sie den Kaiser vermuteten, abgesehen. Der Kaiser war schon in Moskau eingetroffen, als der Gepädwagen eine Strecke vor Moskau ins Schwanken kam. Eine Mine unter den Schienen war entzündet worden, eine Locomotive riß sich vom Zuge los, die andere entgleiste, eben so viele Packwagen. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Seitwärts von der Bahn hatte die Explosion eine tiefe und lange Grube gerissen. Die Spuren der Mine führten zu einem Gebäude, das unbewohnt war. Da fand man in dem Schnee Drähte und in der Scheune eine elektrische Batterie; auch unter den Tapeten waren Drähte gezogen. Das Haus war vor einigen Monaten von einem jungen Mann gekauft und kurz vor dem Attentate verlassen worden; man fand noch Kleider für mehrere Leute und Reste eines Abendessens.

Wir leben in einer **eisernen Zeit**. Alles, was halten soll, muß eiserne sein, namentlich die **Militär-Stats**; denn die müssen in einem halbwegs anständigen Staate 7 bis 10 Jahr halten, d. h. unveränderlich bleiben. **Deferre** hat sich soeben seinen eisernen Militär-Stat ange-schafft; er dauert vom 31. December 1879 bis eben dahin 1889. Eine geringere Friedens-Präsenz als seither wurde abgelehnt und die Kriegsstärke auf 800,000 Mann festgesetzt. Müssen heutzutage doch sogar die Bilderbücher unzerreißbar, wenn auch nicht eiserne sein.

Der „**Große Kurfürst**“ wird leider im kühlen Meeresgrunde an der englischen Küste sitzen bleiben. Die **Leutnerische Gesellschaft**, welche ihn heben wollte, scheint die Sache satt bekommen und aufgegeben zu haben, und wird sich auflösen.

89 Vergleute haben bei einem in diesen Tagen stattgefundenen Grubenunglück in **Zwickau** das Leben verloren; davon waren 32 verheirathet und hinterlassen ihre Wittwen und 69 Kinder in größter Noth. Der betroffene **Schacht** von 1000 Ellen Tiefe mit 4 Flözen steht mit dem 1. und 4. Schacht derselben Gesellschaft in Verbindung. Sämmtliche Arbeiter des untersten Flözes, wo die Explosion stattfand, kamen ums Leben. Die Arbeiter der oberen Flöze wollten sich nach dem 4. Schachte retten, erreichten diesen aber nur theilweise, während die Andern von den Gasen eingeholt wurden. Verbrannt und verstümmelt wurden die jetzt zu Tage geförderten Todten, etwa 15 Meter von ihren Arbeitsorten entfernt, wohin sie von der Gewalt des Druckes geschleudert worden waren, aufgefunden.

Den deutschen Großhandel hat ein schwerer Verlust betroffen; in **Hamburg** hat das hochangesehene **Nieder-Geschäft Godeffroy & Sohn** seine Zahlungen eingestellt. Seit mehreren Tagen durchliefen trübe Gerüchte die **Hamburger Börse** und am letzten Tage war die Spannung ungeheuer, ob der Chef, der königliche Kaufmann, wie man ihn nannte, die Börse besuchen werde; er kam zum erstenmal nicht; denn er hatte Morgens seine Zahlungen eingestellt. Die Erschütterung ist schwer und reicht nach **Berlin, London** und über das Meer. Das Haus **Godeffroy** hat viele Schiffe aller Art auf dem Meer und man kennt es in der ganzen Welt; es ist eines von denen, die Deutschland Ehre machten in der ganzen Welt. Seine Geschäfte förderten zugleich nationale Zwecke. Auf den **Samoa- und Fidji-Inseln** hat es große Niederlassungen begründet, welche den eigentlichen Kern der Colonialpolitik der deutschen Regierung in jenen fernem Gegenden bilden. Viele deutsche Produkte hat es ausgeführt und ihnen den Weltmarkt erschlossen. Bei seinem Falle handelt es sich um viele, viele Millionen.

Der blutigen **Königin Christine** kam's doch etwas spanisch vor, daß das erste öffentliche Fest, dem sie beiwohnen mußte, ein **Stiergefecht** war. Solche Feste sind in ihrer Heimath Oesterreich nicht üblich. 15 000 Zuschauer wohnten dem Gefechte bei, bei welchem mehrere Pferde und ein Gendarm von den Stieren aufgegabelt und in die Luft geschleudert wurden. Ihr königlicher Gemahl mußte ihr immer wieder ins Ohr flüstern: Ländlich sittlich!

Die **Deutsche Allgemeine Zeitung** in Leipzig (Verlag von Brockhaus) geht nach 40jährigem Bestehen mit Ende d. J. ein.

Erblindete Soldaten. Der russische Augenarzt **Skrebizky** hat soeben 26 Militärspitaler bereist und nach seiner Berechnung soll die Zahl der im letzten Kriege erblindeten und noch lebenden Soldaten über 2000 betragen. Nur vier Procent der Untersuchten waren an den Folgen des Kampfes erblindet, die übrigen 96 Procent haben ihr Augenlicht wegen der mangelhaften Sanitätsanrichtungen, wegen Unreinlichkeit, ungenügender Kleidung und Verpflegung verloren.

Das „**Hannoversche Tageblatt**“ meldet aus Hannover folgendes „**Curiosum**“: **Auffinden einer Medaille.** Im Magen eines etwa 3 Pfd. schweren Seejochs wurde kürzlich eine bronzene Denkmünze in der Größe eines Zweipennigstückes gefunden, welche auf dem Avers das Bild des Kaisers Wilhelm, umgeben mit einem Lorbeerkranz, auf dem Revers die Widmung: „**Deutsches Kaiserreich 1871**“ trägt. Diese Medaille dürfte jedenfalls von einem bei ir-gend einer Katastrophe verunglückten Seesoldaten herrühren.

In **Rischineff** in Rußland traf neulich Morgens eine **Schauspielertruppe** ein und spielte Abends so originell, daß sich die Leute todt lachen wollten. Andern Morgens war die Truppe verschwunden und das hatte seinen guten Grund, denn sämtliche Schauspieler waren Sträflinge, die aus dem Gefängnisse einer benachbarten Stadt ausgerissen waren.

Vorgestern erschoss in **Newport** ein **Mädchen** ihren Verführer, der sich weigerte, es, wie er es gelobt, zu heirathen. Die Mörderin wird straffrei ausgehen, da nach amerikanischen Begriffen ein auf diese Weise provocirter Mord als eine gerechtfertigte Handlung betrachtet wird. Der Ermordete war ein Deutscher, die Mörderin ist eine Deutsch-Amerikanerin.

Kirchliche Nachrichten.

Verzeichniß

der vom 11. November bis 4. December Getrauten, Proclamirten, Geborenen, Getauften und Beerdigten.

Getraute: Stadt: Johann Hinr. Prekel, Arbeiter am Stan, und Anna Pophanten. Karl Eichenauer, Klempner, Bergstr., und Kathar. Marg. Hermine Eischen. Heinrich Hürichs, Arbeiter, Bürgerfeld, und Gebl. Sophie Schwaaring. — Landgemeinde: Johann Köben, Brin-sitzer in Jpwege, und Anna Helene Helms, Dienstmädchen in Wahnbeck. Eiler Gerh. Seyen, Brin-sitzer in Bornhorst, und Kathar. Friederike Sanders, Dienstmädchen in Ohmsiede. Gerhard Schwaaring in Ohmsiede und Hel. Sophie Eise Menaber, Dienstmädchen in Oldenburg. Bernd Hinr. Sander, Maler in Oldenburg, und Anna Marg. Köben in Jpwege. Friedrich Gerh. Bragge in Hoberfelde, und Helene Meiners in Wechloy. Johann Friedr. Klüper in Wechloy und Anna Helene Diets dal. Joh. Pophanten in Ohmsiede und Talle Helene Schwaaring in Eghorn. Ernst Friedr. Conrad Lehnhof, Tischler in Bürgerfeld, und Mette Katharine Hellbusch geb. Schmeyers. Christian Friedr. Schlichtriede, Briefträger in Everßen, und Anna Marie Bod aus Großmünken. Ditmann Joh. Willers in Hoberfeld und Anna Margar. Meyrens in Hundsmühlen. Johann Bölls, Milchbesitzer in Kittel, und Anna Sophie Kathar. Hillmer aus Oden. — Garnisonsgemeinde: Peter Friedr. Christoph Weßmader, Trompeter im Odenb. Drag.-Reg. Nr. 19, und Sophie Kath. Schmidt, Schützenhofsstr.

Proclamirte: Stadt: Karl Friedr. Lübbers, Rentner hies., und Mathilde Wönnig hies. Hermann Geinr. Georg Rudolf Wohlen, Kaufmann hies., und Johanne Hinrike Nebecka Karol. Zeserlet h hies. Friedr. Wilh. Toelstede, Färber hies., und Anna Joh. Friederike Feld-mann hies. Karl Engelbert Oswald Hillerns, Kaufmann in Hull, und Ida Charl. Auguste Hedwig Lehmann hies. — Landgemeinde: Reinhard Cordes, Rentier in Rodentkirchen, und Joh. Hinr. Antonie Sieben dal.

Geborene und Getaufte: Stadt: Marie Louise Möller, Ziegel-schöweg. Maria Carla Auguste Willers, Steinweg, Schäfer, todtegeb. Sohn, Noosstr. Ernst Karl Friedrich Geue, Donnereschweiser. Johann Hinrich Jansen, Bürgerfeld. Anna Helene Marie Friederike Brumund, Donnereschweiser. Johann Wilh. Cordes, Bürgerfeld. Johann Diers, Bürgerfeld. Martha Diederike Anna Friederike Schwäbe, Bürgerfeld. Elisabeth Therese Gerhardine Münnich, Schillingstr. Johann Heinrich Diederich Suhr, Denerstr. Johann Friedrich Georg Meiners, Gerberhof. Martha Helene Friederike Diets, Kurwischtr. Arthur Armand Emil Paul Klostermann, Humboldtstr. Wilhelm Adolf August Halleker, Alexanderstr. Marie Wilhelmine Sophie Karoline Klusmann, Marienstr. Emil Johann Eduard Hartmeier, Bürgerfeldstr. Lohse, todtegeb. Sohn, Bahnhofstr. Georg Heinrich Rudolf Diederich John, Staufftr. Christoph Diederich Martin Ammermann, Bodstr. Theresia Geline Sophie Probst, Nadorfstr. Johann Hermann Theodor Vöhr, Heil Geisstr. Martin Wilhelm Heinrich Detten, Lindenstr. Karl Hermann Friedrich Bennante, Heil-Geisstr. — Landgemeinde: Henry Friederike Johanne Tapten, Hoberfelde. Hermann Heinrich Vollhorst, Friedrichsöehn. Diederich Wilhelm Heinrich v. Seggern, Friedrichsöehn. Anna Marie Diederike Schmittger, Everßen. Gerhard Diederich August Nüsscher, Hundsmühlen. Henry Friederike Johanne Wärdemann, Everßen. Frieda Catharine Johanne Kayser, Everßen. Hinrich Diederich Martin Kaiser, Everßen. Adolf Diederich August Albrecht, Everßen. Helene Marie Louise Gram-berg, Donnereschwe. Anna Diederike Kropp, Nadorf. Johanne Helene Bragge, Eghorn. Louise Katharine Diederike Dort, Nadorf. Johann Friedrich Franz Merks, Hoberfeld. Diederich Wilhelm Ludwig Köben. Ohmsiede. Helene Friederike Henriette Heydinger, Donnereschwe. Killover, unget. verst. Sohn, Everßen. — Garnisonsgemeinde: Hermann Friedrich Wilhelm Ludwig, Zeughausstr.

Beerdigte: Stadt: Karl Heinrich Kreue, Schustermeister, hinter der Lehnühle, 30 J. 8 M. 5 T. Wittwe Anna Marg. Wente geb. Harms aus Mehorn (Hospital), 51 J. 1 M. 17 T. Schäfer, todtegeb. Knabe, Noosstr. Wittwe Helene Meyer geb. Meyer, Denerstr., 69 J. 3 M. 17 T. Eiler Müller, Oberwachmeister a. D., Nadorfstr., 75 J. 1 M. 8 T. Karl Friedr. Ludwig Böhl, Postknechtmeister, Friedensplatz, 60 J. 10 M. 11 T. Karl Gustav Wolf Kloppeburg aus Aue, Kirchsp. Zwischenahn, 4 M. 3 T. Auguste Lucie Katharine Grube, Lindenstr., 47 J. 1 T. Lohse, todtegeb. Sohn, Bahnhofstr. Karl Johann Haade Uhrmacher, Langenstr., 62 J. 11 M. 24 T. Pauline Marie Rathfeld. Nuyshaver, Kriegerstr., 2 J. 8 M. 17 T. — Landgemeinde: Geinr. Christian Ludwig Kassebe, Maurer in Donnereschwe, 45 J. 2 M. 1 T. Hinr. Gerhard Hente, Everßen, 26 J. 10 M. 9 T. Anna Bruns geb. Meyer, Nadorf, 67 J. 7 M. 28 T. Anna Hoes geb. Willers, Nadorf, 63 J. 11 M. 24 T.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 11. December:

45. Vorstellung im Abonnement

Zum ersten Male:

Constanze.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Nahida Nemy.

Freitag, den 12. December:

46. Vorstellung im Abonnement:

Rolf Berndt.

Schauspiel in 5 Akten von G. zu Puttklg.

Kirchennachricht:

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 13. December.
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Drake.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 9. December 1879.		gekauft	verkauft
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,60	98,15	
4 ¹ / ₂ % Oldenburgische Consols. (kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98,50	99,50	
4 ¹ / ₂ % Stollhammer Anleihe	98	99	
4 ¹ / ₂ % Zevorische Anleihe	98	99	
4 ¹ / ₂ % Dammer Anleihe	97,15	97,65	
4 ¹ / ₂ % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	149,40	150,40	
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	103	104	
5 ¹ / ₂ % Ein-Lübeker Prior.-Obligationen	101,75	—	
4 ¹ / ₂ % Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	102,75	
4 ¹ / ₂ % Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	102	
4 ¹ / ₂ % Wiesbadener Anleihe	100,25	—	
4 ¹ / ₂ % Carlsruher Anleihe	102,15	103,15	
4 ¹ / ₂ % Westpreussische Provinzial-Anleihe	97,10	97,65	
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	103,75	104,75	
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe.	94,50	95,25	
4 ¹ / ₂ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	100	—	
5 ¹ / ₂ % Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Ban	99,50	100,50	
4 ¹ / ₂ % do. do.	100,50	101	
5 ¹ / ₂ % Rorbisdorfer Prioritäten	130	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 50% Z. v. 31. Decbr. 1878)	150	—	
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 40% Z. v. 1. Jan. 1879.)	80	—	
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	280	
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	280	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	168	168,80	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	20,28	20,38	
London 1 Pfr. " "	4,19	4,24	
New-York i. Gold " 1 Doll. " "	16,73	—	
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "	—	—	

Anzeigen.

Oldenburg. Kochmaschinen und Oefen mit den neuesten Einrichtungen, Dachfenster, Schornsteinthüren, Schornsteinschieber, Thür- und Fensterbeschläge, Drathnägel billigt.

F. Remmers.

Stahlfedern,

acht englisches Fabrikat in 4 verschiedenen Epiken, B., M. F., EF., correct und sauber gearbeitet, empfehle als höchst beachtenswerth und preiswürdig, das Groß zu 1 Mk. 50 Pf.

Friedrich Voigt.

Bettfedern und Dammern

„doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere schon von 38 Mark an, das Nähen des Zulitts ist wie üblich umsonst.

G. Brunken. Haarenstr. 49.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beeräunungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlichen Besorgungen zu billigen festen Tarifpreisen.

Express-Compagnie.
Bruns & Beilken.

Kaiserlichttillen

empfehlte **Ph. Rudolf,** Achternstraße 40.

Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Um mit den fertigen Manschettenhemden gänzlich zu räumen, verkaufe dieselben zu Einkaufspreis.

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 55.

Vorzügliches Lagerbier

in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von **G. & S. Bruns,** Markt 12.

Zu verkaufen: **Bettstellen** mit oder ohne Sprungfederrahmen, ein **Waschtisch,** billig. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Bierkeller am Lappan.

Erlanger Bier vom Jah, à Seidel 15 Pf. Außerdem **vorzügliche hiesige Biere,** als auch **Erlanger Bier** auf Flaschen außerm Hause.

Weihnachts-Ausstellung

von

Putz- und Weiss-Waaren.

Ballblumen und Ballkränze, Fichus, Schleifen, Shawls, Rüschen, Kragen und Manschetten, Kopftücher, Hauben u. empfiehlt in großer Auswahl

Friederike Meyer,
Langestraße 74.

Blühende

Maiblumen, Primeln und Alpenveilchen empfiehlt

Ant. Heinr. Glauert's Garten-Etablissement.

NB. Prompte Anfertigung von Kränzen aller Art. D. O.

H. Syvarth,

11. Georgstraße 11.

Alleiniges Depot der kgl. Sächs. Hof-Piano-Fabrik von **Jul. Blüthner** in Leipzig. Alle Instrumente sind mit Eisen-Rahmen und Messing-Hammer-Kapsel versehen. Gebrauchte, sehr gut erhaltene **Tafel-Pianos** schon von 100 Mark an. Mehrere fast neue **Vieth-Pianos** sind frei.

Für den Weihnachtstisch!

Longfellow's Gedichte. Aeltere und neuere, Deutsch von **Adolf Laun,** eleg. geb. 3 Mk. 50 Pf.

Poppe, Franz. Marsch und Geest. Gedichte humoristischen und ernsten Inhaltes in oldenburg-niederdeutscher Mundart. Mit dem Bildnisse des Verfassers, eleg. geb. 4 Mk.

Salzbrunn, A. Die Kinder von Seeliasberg. Eine Erzählung vom Luzerner See. 2. Auflage, fein cart. 4 Mk. 50 Pf. eleg. geb. 6 Mk.

Wöbeken, K. Aus der Mädchenschule. Gedankworte zur Beherzigung und Erhebung deutscher Frauen und Mädchen. 2. Auflage, eleg. geb. 3 Mk. 50 Pf.

Gegen Einfindung des Betrages senden wir nach auswärts franco.

Oldenburg.

Bültmann & Gerriets.

Neu! Neu! Neu!

Grosse Weihnachts-Ausstellung

in verzinneten Drahtwaaren.

Puppenwagen und Wiegen, Puppenmöbel (unzerbrechlich), Kaiserlichttillen, Vogelbauer, Aquarien, Papageikäfige, Damenkörbchen, Schlüsselhalter, Frucht- und Brodkörbchen, Fruchtschaalen, Salatfchwenger, (Kohlschwenger), Wäschewäcker, Plättisen-gestelle, Messerbänken, Lannenzapfen (zum aufmachen), Korkzangen, Schaumschläger, Zettelhaken u. empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke das Sieb- und Drahtwaarengeschäft von

Ph. Rudolf, 40 Achternstraße 40.

Wir können besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(in geachteten Wagen gemessen) pro Cubikmeter 4 Mark frei vor's Haus liefern. **Actien-Gesellschaft für Canalbau und Torf-Fabrikation.** In Liquidation. **Aug. Willers.**

Kinderrwagen in großer Auswahl billigt, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen, Saugflaschen, Milchpumpen,** beste **Gummisauger** u. empfehlen

B. & G. Fortmann.

Allen hiesigen und auswärtigen Geschäftsfreunden theile ich hierdurch mit, daß die Brauerei von heute ab unter der Firma

Ehlers' Dampfbrauerei

in unveränderter Weise fortgeführt wird.

Oldenburg i. Gr., den 1. December 1879.

Joh. Diedrich Ehlers.

Möbel - Magazin

von

A. von der Heide,

Oldenburg, Mottenstrasse Nr. 13.

Dasselbe enthält eine Auswahl von den elegantesten bis zu den gewöhnlichen Möbeln und hält sich bei reeller billiger Bedienung bestens empfohlen.